No. 137. — 55. Jahrgang.

Abonnementspreise für Berlin
15 Pf. wöchentlich
frei ins Haus zweimal täglich mit 8seitig. Sonntagsblatt
monatlich m. 16seitig. Sonntagsblatt M. 0.75
vierteljährl. m. 16seitig. Sonntagsblatt „ 2.25
Abonnementspreise für auswärts
bei Bezug durch die Post:
monatlich m. 16seitig. Sonntagsblatt M. 0.80
vierteljährl. m. 16seitig. Sonntagsblatt „ 2.40

Berliner Volks-Zeitung

Mit Illustriertem Sonntagsblatt

Morgen-Ausgabe

Freitag, 22. März 1907

Insertionspreis für die Zeile 40 Pf.
Stellenangebote und Gesuche . . 30 „
Haupt-Expedition:
SW. Jerusalemer Straße 46/49.
Filialen: S. Prinzenstr. 41, SO. Kottbuserstraße 1, SO. Sorauerstraße 29, O. Petersburgerstraße 2, NO. Große Frankfurterstraße 23 und Große Frankfurterstraße 87, NO. Alexstraße 31, N. Schiffbauerdamm 1, N. Gerichtstraße 14, C. Königstraße 56/57, NW. Alt-Moabit 138, W. Potsdamerstr. 25, W. Leipzigerstr. 103, SW. Mittenwalderstraße 6, Rixdorf, Prinz Handjerystraße 83/84 und Berlinerstr. 73, Schöneberg, Feurigstr. 12, Charlottenburg, Kantstraße 34.

Redaktion: Jerusalemer Straße 46/49.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Chef-Redakteur: Karl Vollrath in Berlin.
Verlag u. Druck: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Der „volkswirtschaftliche Selbstmord".

In der letzten Sitzung der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft zu Berlin sprach Professor Dr. H. Dietzel (Bonn) über „Die Theorie vom volkswirtschaftlichen Selbstmord".

Der Vortragende legte im Eingang seiner Erörterungen dar, wie zuerst wieder Oldenberg 1897 die alte Anschauung ausgesprochen habe, es sei eine kurzsichtige Augenblickspolitik, wenn Kapitalien eines höher entwickelten Landes zur wirtschaftlichen Entfaltung von technisch und wirtschaftlich niedriger stehenden Ländern ins Ausland gingen. Denn mit dem Kapital wandern die Menschen und mit diesen gehe die Technik der höher entwickelten Gebiete zu deren Nachteil hinaus.

Diese Anschauungen finden wir bei Kautsky, Pohle, Adolf Wagner, Martin, Sering und anderen; in England ist Ashley der führende Vertreter der Behauptung, Englands Textil- und Metallindustrie habe auf dem Weltmarkte an Terrain verloren, es gebe durch seinen Export an Maschinen, Schiffen und Kohlen heute seine eigenen Waffen im wirtschaftlichen Kampfe fort.

Obwohl nun der „Neomerkantilismus", der von dieser Ansicht aus auf eine Aenderung der englischen Handelspolitik hinstrebt, bisher noch keine praktischen Erfolge gehabt hat, so verlangt seine Theorie des volkswirtschaftlichen Selbstmordes schon eine Kritik. Diese Kritik suchte der Vortragende auf das eingehendste zu bieten.

Er wies die Ursachen nach, aus denen der große Aufschwung des englischen Exports an Maschinen, Schiffen und an Kohlen sich ergibt, und zeigte, wie dieser Export zum Fortschritt und damit zum Segen für die englische Volkswirtschaft sich gestaltet habe. Die Behauptung Ashleys, daß Englands Export an Textil- und Metallwaren seit 1872 relativ stark abgenommen habe, und daß der Export von Maschinen, Schiffen und Kohlen dafür als nicht günstiger Ersatz eingetreten sei, widerlegte Professor Dietzel. Zunächst damit daß 1872 an sich ein Ausnahmejahr darstelle, das mit 1906 nicht vergleichbar sei, sowie damit, daß die Schiffahrtsdienste, die Englands Reedereien leisten, und die doch einen verdeckten Warenexport darstellen, keine Beachtung von seiten der „Dekadenceruser" fänden, obgleich deren Werte im letzten Jahrzehnt besonders angeschwollen seien. Tatsächlich stehe dem englischen Warenexport, der im zweiten Drittel der achtziger Jahre mit 290 Millionen Pfund Sterling wertete, 1906 ein solcher im Werte von etwa 460 Millionen Pfund Sterling gegenüber!

Es ist richtig, daß Englands alte Stapelwaren im Export zurückgegangen sind, und England in den letzten Jahrzehnten ein Exporteur von Qualitätswaren geworden ist. Seine Volkswirtschaft und die internationale Arbeitsteilung als solche haben sich eben verschoben. Wenn England namentlich heute solche Maschinen ausführt, die für Asien bestimmt sind, wie sie in England selbst blühen, so wird starke und ständige Inlandsnachfrage danach schon kommen und dafür; denn jedes Land wird die Maschinen dieser Vollkommensten herstellen, die der ihm ähnlichen Industrie dienen.

Daher hat England seit sechzig Jahren bei steigender Bevölkerung, steigendem Wohlstand, steigendem Lohn und sinkendem Zinsfuß zur Herstellung hochbewerteter Industriewaren übergehen müssen, weil ihm diese die relativ geringeren Produktionskosten auferlegen, während die Industrialisierung der kontinentalen Staaten in geringerem Tempo vorschritt. Je hochwertiger aber die Waren, desto höher stehen die Arbeiter; und so ist die Qualitätsindustrie ein Instrument der nationalen Macht. Denn von dem Quantum und der Qualität der Bevölkerung hängt die Geltung eines Staates in der Welt ab.

Aber die Maschinenindustrie Englands stellt gegenüber den früheren Zuständen in der Textilindustrie zugleich auch einen sozialen Fortschritt dar. Auch Englands Kohlenausfuhr wächst stetig. Obwohl nun eine Tonne Kohlen scheinbar weniger Kapital und qualifizierte Arbeit darstellt als eine Tonne Eisen, so ruht gerade auf dem steigenden Kohlenexport die Ueberlegenheit Englands. Als Lieferant der Kohlen, für die England fast ein Monopol hat, kann es die kohlenarmen Länder mehr in seiner Abhängigkeit halten, als Getreide einführende Länder von ihren miteinander konkurrierenden Brotkornlieferanten jemals in Abhängigkeit geraten können, so daß auch hier sein Kohlenexport zum Faktor nicht nur der ökonomischen, sondern zugleich seiner politischen Macht wird.

Wäre Englands Export Selbstmord, so wäre er dies bei jedem anderen Lande nicht weniger. Es steht heute noch so, daß die neueren Industriestaaten Englands beste Kunden sind. Jeder Export fördert den Empfänger ebenso wie den Geber. Die Lehre von der Disharmonie der Völker ist irrig, und es darf die Hoffnung nicht schwinden, daß diese Erkenntnis in der Wissenschaft wie in der praktischen Handelspolitik des Deutschen Reiches zur vollen Anerkennung gelangen werde.

Die Osterferien

haben gestern nunmehr auch für den preußischen Landtag ihren Anfang genommen. Das Abgeordnetenhaus erledigte diejenigen Teile des Kultusetats, die noch vor den Osterferien beraten werden sollten. Nach Beendigung der Osterferien wird es die zweite Beratung dieses Etats beim Kapitel „Universitäten" fortsetzen.

Im Herrenhause machte der Oberberghauptmann v. Velsen einige Mitteilungen über das Unglück in der Mathilden-Grube im Saarrevier, bei dem 22 Bergleute ihren Tod gefunden haben. Danach ist die Ursache des Unglücks noch nicht festgestellt, sie ist aber allem Anschein nach in der fehlerhaften Seilkonstruktion und in der mangelhaften Revision (!) zu erblicken. Erledigt wurden dann die Novellen zu den Beamtenpensionsgesetzen. Sie wurden in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen. Darauf ging auch das Herrenhaus in die Osterferien, die gegenüber denen des Reichstages und des preußischen Abgeordnetenhauses am längsten dauern werden; als frühester Termin für den Wiederzusammentritt des Hauses wurde der 25. April angegeben.

Eine regelrechte Obstruktion

betrieb gestern die Opposition im englischen Unterhause gegen die Regierung. Wir berichteten bereits im letzten Abendblatt, daß das Haus die ganze Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag hindurch „tagte", weil die Opposition nicht zulassen wollte, daß die Vorlage über die Heeresdisziplin in einer Sitzung erledigt würde. Gestern nachmittag um 4 Uhr dauerte die Sitzung noch fort. Sie hatte bis dahin schon 25 Stunden gedauert.

Die Regierung hatte erklärt, es sei ihre Absicht, die Spezialberatung der Bill in einer Sitzung zu Ende zu führen. Die Ursache der Obstruktion ist der Aerger der Opposition darüber, daß die Regierung am Mittwoch Abend nach elf Uhr, wo die Sitzung gewöhnlich geschlossen wird, noch beantragte, die Beratung des Statsgesetzes und der Bill über die Heeresdisziplin vorzunehmen. Gestern morgen um zwei Uhr wurde, wie aus London berichtet wird, das Statsgesetz in dritter Lesung angenommen. Seitdem betrieb die Opposition Obstruktion mit allen parlamentarischen Mitteln, um die Annahme der Bill über die Heeresdisziplin zu verhindern. Dieses Gesetz, das alljährlich eingebracht wird, ist an sich nicht strittiger Natur, aber es wird oft von der Opposition benutzt als Mittel der Obstruktion gegen die Erledigung parlamentarischer Angelegenheiten durch die Regierung.

Gestern um 4 Uhr nachmittags kam es zwischen dem Premierminister Campbell-Bannerman und dem Führer der Opposition Balfour bezüglich der Nichtinnehaltung einer Zusage über die Behandlung der parlamentarischen Geschäfte zu einem lebhaften Wortwechsel. Bannerman wies die Beschuldigung einer solchen Handlungsweise zurück und erklärte, die Regierung habe nicht die Absicht, in einer Sache nachzugeben, in der sie vollkommen im Rechte sei. Sie wolle nun mit dem bekanntgegebenen Geschäftsprogramm vorgehen.

Ueber die rumänischen Bauernunruhen

sind in Wien, wie uns von dort telegraphisch berichtet wird, folgende Meldungen eingetroffen:

Das „Neue Wiener Abendblatt" meldet aus Bukarest: In Botoschani haben die Bauern dem Militär ein regelrechtes Gefecht geliefert, bei dem 12 Bauern erschossen und 19 verwundet wurden. Oberstleutnant Burdeano wurde durch Steinwürfe im Gesicht schwer verwundet. Ebenso wurde der Major Heresco leicht verletzt. Viele Soldaten wurden verwundet. Gestern traf das 15. Regiment aus Piétra-Neamtz in Botoschani ein. 106 Verhaftungen wurden vorgenommen.

In Bucapeacen wurde gleichfalls die Ruhe durch drei Kompagnien des Regiments Resboeni hergestellt. Nach Jassy sind das 10. Infanterieregiment von Putna und das 6. Husarenregiment von Tecuce zur Verstärkung abgegangen. In Bivolari brachen neue Unruhen aus. Der Prokuror Ghessem wurde von den Bauern als Geisel fortgeschleppt. Der Untersuchungsrichter Erbiceano ist mit zwei Kompagnien Infanterie nach Bivolari abgegangen.

Aus Jassy wird noch berichtet: Die einberufenen Reservisten, selbst aus meuternden Dörfern, sind pünktlich in den Kasernen eingetroffen. Im Distrikt Piétra-Neamtz wurden die Gutshöfe in Habaseschti (Gut des

Prosper Granulet.

Von Georges Maurevert.

Autorisierte Uebersetzung von Alice Sobersky.

Prosper Granulet war vor zwanzig Jahren, was die Welt einen „aufgehenden Stern" nennt. Er war der Typus des jungen Schriftstellers, der mit bleichem Gesicht, zum Olymp gerichteten Blicken, festgeschlossenen Lippen durchs Leben geht. — In Brüssel veröffentlichte er einen umfangreichen Roman, worin ein halbes Dutzend Selbstmorde, ein Viertel Dutzend Morde, vier unglückliche Ehen vorkamen. Er nannte ihn „Verwest".

Er besaß die Unverfrorenheit, Emil Zola um ein Vorwort für sein Buch zu bitten. Dieser hatte, nachdem er das Buch gelesen, es Prosper Granulet mit einem Begleitbrief zurücksandt, dem wir folgende Zeilen entnehmen:

„Ihr Buch, mein Herr, hat mir das Bibelwort verständlich gemacht, in dem Gott bereut, den Menschen geschaffen zu haben. Wenn ich wüßte, daß Sie den Schmutz aus meinen Werken hergeleitet haben, würde ich die Menschheit kniefällig um Verzeihung bitten."

Prosper Granulet veröffentlichte diesen Brief in Form eines Vorworts.

„Verwest." Roman von Prosper Granulet mit einem Brief Emil Zolas.

Doch das war noch nicht alles. Er lancierte sein Machwerk ernstlich auf den Büchermarkt. Granulet besaß etwas Vermögen, das ihm die Schwierigkeiten erleichterte. Als er an alle Zeitungen, Wochenschriften und berühmten Kritiker ein Exemplar seines Buches schickte, kam ihm, als er auf der Liste den Namen des gefürchteten, doch bestechlichen Kritikers Hilarion Rammonneau las, ein großartiger Gedanke.

Ein Artikel Rammonneaus würde dem Publikum den rechten Weg weisen. Prosper Granulet war nicht unerfahren. Er entnahm seiner Brieftasche einen Tausendfranksschein, den er zartfühlend zwischen zwei unausgeschnittenen Seiten seines Buches verbarg.

Dann nahm er eine neue Feder und schrieb mit seiner besten Handschrift die köstliche Widmung: „Herrn Hilarion Rammonneau widme ich dies Buch der Wahrheit mit dem Bewußtsein, daß einige Seiten ihm gefallen werden."

Das Wort einige unterstrich er und unterzeichnete schwungvoll „Prosper Granulet".

Voll Ungeduld erwartete er eine Antwort Rammonneaus, die ihm den Empfang seines Buches und des Geldes bestätigen sollte. — Er wartete eine Woche, vierzehn Tage . . . vergebens! — „Ach was!" beruhigte er sich selbst, „Rommanneau hat viel zu tun, und dann fürchtet er sich, zu kompromittieren. Aber es wird nicht lange dauern, und ich habe einen aufsehenerregenden Artikel in der Zeitung, und die Freunde bersten vor Neid."

Er wartete einen Monat . . . ein Vierteljahr. . . . Eines schönen Tages, ein Jahr nach der Sendung des Buches, las Granulet in der Zeitung vom Tode des bekannten Kritikers Rammonneau.

„Lumpenkerl! Mein Geld hast du eingesteckt, ohne mein Buch zu besprechen. . . . Das hat dir Unglück gebracht! Es ist dir recht geschehen!" — — — — — — — — — — —

Am ersten Januar dieses Jahres spaziert ein recht zweideutig aussehendes Individuum durch die Straßen von Paris. Es trägt einen in allen Regenbogenfarben schimmernden Rock, einen eingeknickten Hut, ausgefranste Hosen. Das Gesicht ist mager und der Bart ungepflegt.

Wahrhaftig, man muß ein göttlicher Seher sein, wenn man in der Jammergestalt den eleganten, feschen Granulet von ehemals erkennen soll. Denn er ist es wirklich, der hochtrabende, erhabene „Star" Prosper Granulet. Wie ist es nur möglich, muß man sich fragen, daß er so herunterkommen konnte. Denn vermögend war er und auch nicht dümmer als jeder andere.

Ach, mein Gott! Das war so einfach! Er hatte sein Vermögen bei einem Börsenkrach verloren und war mit einem Schlage ganz geräuschlos wie ein Kieselstein im Bach versunken. Man glaubte ihn tot oder in der Provinz . . . Zwei Monate später dachte keine Seele mehr an ihn.

Granulet war weder in der Provinz, noch gestorben. Er lebte in Paris weiter, wo er in einer kleinen Verlagsanstalt beschäftigt wurde.

Vier Jahre blieb er dort. Eine Streitigkeit mit dem Besitzer veranlaßte ihn, seine Stellung aufzugeben. Er nahm eine nach der anderen an, wurde wieder entlassen . . . dann wurde er krank. Das war der Sturz ins Elend. Er lernte die Schlafstellen und die Volksküche kennen, die Nachtasyle und das Nachtlager unter freiem Himmel. Und heute irrt er durch die Straßen von Paris, ohne einen Pfennig in der Tasche, mit leerem Magen; seit dem Vorabend hatte er nichts genossen und starrt grübelnd in das schlammige Wasser der Seine.

Mit trüben Gedanken schlendert er weiter und wirft aus alter Gewohnheit hin und wieder einen Blick auf die Auslagen der Buchhandlungen.

Plötzlich fällt sein Blick auf eine blutig rote, ihm wohlbekannte Aufschrift eines Buches: „Verwest!" von Prosper Granulet. Mit einem Briefe Emil Zolas.

Es stand nur etwas Lesenswertes in dem Buch, das wußte er jetzt, das war die vernichtende Kritik Emil Zolas. Granulet wollte sie noch einmal lesen. Er ging hinein, ließ sich das Buch zeigen, schlug den Deckel auf. O Ueberraschung! Auf der ersten Seite stand die eigenhändig geschriebene Widmung an Hilarion Rammonneau! — Wie im Traum blickte er darauf! Das Buch mußte gleich nach Empfang verkauft worden sein, denn die Seiten waren nicht einmal aufgeschnitten. Eine närrische Hoffnung erstand in dem Herzen des Unglücklichen. Wenn nun durch Zufall der Tausendfranksschein, den er damals eingelegt hatte, um den Kritiker günstig für sich zu stimmen, noch darin war!

Er wagte es kaum auszudenken, noch weniger sich dessen zu versichern. Zu all den Enttäuschungen, die er erlebt hatte, noch diese, vielleicht grausamste, hinzufügen . . . wozu das!

Doch schließlich, nach langem Zögern siegte seine Neugier doch. In fieberischem Eifer schnitt er die mittleren Seiten des Buches auf, zwischen denen er den Schein vermutete . . .

Er taumelte. Alles, die Buchstaben, die Laden, der Verkäufer, alles drehte sich um ihn. Der Schein war da! Zwischen den Seiten 156 und 157 lag er!!!

Er verbarg ihn hastig wieder . . .

Verflucht! — Nicht einmal den zum Kauf des Schatzes nötigen Francs besaß er. Das war die höchste Ironie des Schicksals. — Der Gedanke kam ihm plötzlich, ihn zu entwenden und fortzulaufen, so schnell seine Beine ihn tragen konnten. Aber ach! Der Verkäufer wandte keinen Blick von ihm.

Dem erregten Hirn Granulets entsprang ein rettender Gedanke! Er klammerte sich an ihn wie der Ertrinkende an einen Strohhalm. Er fand die Kraft, das Buch aus der Hand zu legen, eine ruhige Miene aufzusetzen . . . zu gehen . . .

Er ging auf die gegenüberliegende Seite der Straße und beobachtete angstvoll den Laden.

Der Verkäufer drehte mürrisch das Buch in den Händen hin und her und legte es wieder auf seinen alten Platz im Schaufenster zurück.